Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 47

Artikel: Daniel Pfund [Fortsetzung]

Autor: Huggenberger, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649172

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Daniel Pfund

Erzählung von Alfred Huggenberger.

"Ich meine, ob du mich magst oder nicht . . ."

Sie mußte sich nicht lange besinnen. "Ach, du weißt es ja icon."

"Nein, ich weiß es nicht."

"Jest bin ich erst achtzehn. Aber später — — du wärest mir gewiß nicht der leste."

"Und du müßtest nicht schlecht fahren mit mir. — So,

mehr kann ich dir nicht fagen."

Er stand auf, stopste sich die Pfeise ein und steckte sie in Brand. Sie saß noch auf dem Pflugbaum und sah ihm von der Seite her zu. "Du, das Pfeisenrauchen sehe ich nicht gern an dir. Lieber wäre es mir, wenn — —" Sie stockte und blinzelte schesmisch zu ihm hinauf.

"Was, wenn?"

"Ich fage es jett nicht."

Sie stand auf und pacte das Eßzeug ein, wobei sie absichtslich dicht neben ihn hintrat.

Daniel sah ihr wohlgefällig zu. Es gelüstete ihn, ihr weisches, braunes Haar mit der Hand zu berühren; aber er wagte es nicht. Dann nahm er die brennende Pfeise aus dem Mund und legte sie in die offene Furche vor das Streichbrett hin, so daß sie von der ersten Scholle zugedeckt werden mußte. Sie lächelte leise für sich und sagte: "Hül"

Daniel schritt gerade und schweigsam hinter dem Pfluge her. Er stedte ein Halmstück in den Mund, kaute daran und dachte, alles sehr gut gemacht zu haben.

Alwine konnte schwazen und erzählen wie vorher. Bon einem neumodischen Pflug, den der Berwalter auf Schloß Steineren gebracht habe, und der ganz allein ackere. Bom Rebwerk, und wie im Sommer die Laubarbeit viel zu tun gebe. Bie es an der Listi im ganzen lustig gewesen sei, besonders im Käsperli-Theater. Wie es wohl an der nächsten Kildi gehe? Bielleicht sei er dann schon in Ennetwald beim reichen Better Klaus und habe sie vergessen."

"Das glaubst du nicht", sagte er bestimmt.

Auf dem Heimweg bat sie ihn dringend, ja feinem Menschen etwas von dem heute zu verraten. Der Bater würde tun wie lätz, wenn er so etwas ersühre.

Daniel sah sie von der Seite an. "Wie lange denkst du, daß wir es verstohlen halten mussen?"

"Das weiß ich jetzt selber noch nicht. Es kommt auf dich an." Zwei Wochen später mußte Alwine einen Dienst im Städtchen Schmelzach antreten. Ihre Mutter behauptete, das Dienen bekomme jedem Mädchen gut; sie selber sei auch ein Jahr fortgewesen und nähme es nie zurück.

Daniel war heimlich in großer Sorge. Aber am Neujahrstag erhielt er von Alwine ein zierliches Glückwunschfärtchen mit der Zuschrift: "Ende Wai komme ich heim. Gruß und Kuß." Da war er wieder fröhlich und guter Dinge.

Der Mai kam und ging vorbei. Es wurde Juni; die Heuschöchlein lagen zu vielen Hunderten auf den Wiesen unterhalb Kalkacker. Alwine war noch nicht da

Bäni, der Meister, sag frank im Bett. Aber Daniel hatte wacker mit Heuen angesangen; schon drei schwere Fuder waren auf die Diese abgeladen.

Da fam eines Tages ein Brief vom Better Klaus in Ennetwald. Er schrieb, es wäre ihm erwünscht, wenn Daniel in den Heuet fommen würde. Daniel lief am gleichen Abend hinüber und sagte, er komme dann, sobald es mit dem Meister etwas bessere. Jest dürfe er ihn nicht im Stich lassen. Der Better murrte etwas in den Bart hinein und ließ ihn ziehen.

Um andern Morgen, als Daniel mit der frischgedengelten Sense auf der Achsel den Haselsußweg hinabschritt, kam ihm öberhalb des Hölzchens Alwine entgegen. Sie lachte schon von weitem, ob er sie noch kenne? Ob er sich in der langen Zeit nicht nach einem andern Schatz umgesehen habe?

"Du fannst denken", sagte er trocken und gab ihr die Hand. "Es freut mich jetzt, daß du wieder da bist."

Er mußte nur staunen, als sie so schlant und lieb vor ihm stand. Und doch nicht ein bischen hochmütig! Er konnte es sast nicht glauben, daß das nun wirklich sein Schat sei.

"Gefall ich dir nicht mehr, daß du mich so anguckst?" schmollte sie und kniff ihn leicht in die Wange.

"Nur zu gut", erwiderte er gedrückt und erfreut zugleich. "Du bist sast schön für mich."

Sie fixierte ihn ein wenig. "Du dürftest dir freilich deine Locken einmal scheren lassen; du siehst ja aus wie ein alter Baisenvater."

Er strich sich die Haare etwas zurück. "Wenn man halt nur Zeit hätte."

Jest kam sie auf den Vetter Alaus zu sprechen. Wie es denn stehe? Ob es noch keinen Weg gegangen sei?

Daniel erzählte ihr alles. Da kehrte sie sich auf dem Absat herum. "Aber! Was bis du für einer! Grad so gut, daß ich gestommen bin! Sosort läufst du heim und ziehst dich anders an! Weißt, das wäre die größte Dummheit von der Welt, wenn du es mit dem Klaus verderben würdest!"

Daniel schüttelte bestimmt den Kopf. "Das geht jett nicht." "Warum denn nicht?" Sie kam ganz außer sich.

"Weil der Bäni im Bett liegt, und weil ich ihm versprochen habe — —"

Da unterbrach sie ihn mit besehlender Handbewegung. "Bett hin, Bett her! Du bist dem Bäni nichts schuldig!" Ihre Augen glänzten vor Eiser und Aufregung.

"Und dem Better auch nichts", ergänzte Daniel hartnäckig. Jest wurde sie böse und lief von ihm weg. "Nein! Wenn du so einer bist!" Sie tat wie wenn sie dem Weinen nahe wäre. "Und ich habe mich so auf das Wiedersehen gefreut!"

Da war es mit seinem Widerstand vorbei. "Ach, so tu doch nicht so! Am Sonntag geh ich ja."

"Aber für bestimmt?" fragte sie schnell und lachte ihn schon wieder an.

"Für bestimmt", bestätigte er ruhig. Da sah sie sich um, ob niemand in der Nähe sei. Dann ging sie auf ihn zu, hing sich an ihn und gab ihm einen herzhaften Kuß, worauf sie sich schnell wegwandte und den Fußweg hinan lief.

Daniel sah ihr nach. Er dachte: Das nächste mal würde ich sie aber doch festhalten und ihr auch einen Ruß geben. Ja!

Zwei Tage darauf, es war am Donnerstag, stand Better Klaus abends im Hof. Er kam zu Daniel in den Stall und fragte, wie es nun stehe. Er müsse unbedingt einen Heuer haben.

Daniel versprach ihm, am Sonntag zu kommen. Aber damit war der Better nicht zufrieden. Er müsse auch heuen, wenn die Sonne scheine. Der Bitustag habe geregnet, und der späte Heuet werde schlecht.

Da sagte Daniel: "Gut, so komme ich morgen mittag."

Er ging nach dem Füttern noch schnell nach dem obern Kerstenhose hinauf, in der Hoffnung, Heinrich Leubli könnte vielleicht den Meistersleuten ein paar Tage aushelsen, dis sich etwa ein Mähder auftreiben lasse. Heinrich sagte, er hätte ihm den Gesallen gern getan; aber es sei ihm unmöglich, er habe auf morgen dem Gemeinderat Winter versprochen. Und er sei jeht mit dessen Tochter, dem Brenesi, so gut wie versprochen.

In dieser Nacht mußte Daniel um halb zwölf Uhr nach Schmelzach hinabsahren, um einen Arzt zu holen.

"Fahr schnell!" sagte Frau Barbara, als er auf das Kennwägelchen stieg. "Wir haben schon zu lange gewartet! Ich meinte immer, mit Kamillentee werde man es wegbringen. Aber nun ist es ihm allweg aufs Herz gesahren!" Der Arzt schimpfte auf der Heimfahrt, die Leute kommen immer erst, wenn sie am Himmeln seien. Dann sollte man sie noch geschwind aus dem Sarg heraus doktern!

Es war eine gefährliche Lungenentzündung. Noch am Morgen und den ganzen folgenden Tag stand es so schlimm, daß Daniel nicht ans Fortgehen denken durfte.

Am Mittag schickte er einen Buben nach Ennetwald hinüber. Der Better möge nicht zürnen; aber bis es der Meister ein wenig überhauen habe, könne er, Daniel, jetzt unmöglich davonlausen.

Better Rlaus schiefte das Briefchen gurud. Auf die Rudseite waren mit Bleistift die Worte geschrieben:

"Ich habe jetzt für die Not jemand. Wenn es dann nicht geht, werde ich es Euch zu wissen tun, wogegen ihr dann aber bestimmt kommen müßt."

Daniel ließ Alwine bei nächster Gelegenheit das Briefchen lesen. Sie war halb und halb zufrieden, sagte aber, er müsse unbedingt an einem der nächsten Sonntage zum Better hinüber.

Es kamen viele mühsame Tage für Daniel. Uebergll mußte er sein, überall mußte er Bescheid geben. Denn Frau Babette war ganz konfus; sie wußte oft nicht, was sie tat. Die Berwandten kamen auf Besuch; sie redeten ihm zu, er solle sich gut halten über diese Zeit, der Bäni werde ihm dann auch daran denken. Einige wollten ihm sogar im Stall und wegen der Heuernte raten und besehlen. Das machte Daniel wild. Ein Dienstbub sei er nun doch nicht mehr, das werden sie wissen.

Bu allem dem tam nun noch ein neues Erlebnis, das ihm schwer zu denken gab.

Er arbeitete an einem schwülen Nachmittag mit der Hade im kleinen Rebberg hinter Kalkader. Ganz unversehens war ein Gewitter herausgezogen. Erst meinte er, es sei nur ein kleiner Streisregen; aber immer schwärzer zog es über den Schmittenwald heraus. Die Tropfen sielen dichter und schwerer; er mußte sich nach dem kleinen Schutzbäuschen flüchten, das der Steinersemi im äußersten Rebstück gegen den Wald hin errichtet hatte.

Leider fand er die Türe verschloffen. "Wer will herein?" fragte eine furchtsame Mädchenstimme von innen.

"Ich, der Daniel!"

Da ging der Riegel zurück.

Näni Steiner stand in dem engen halbdunkeln Gelaß. Ihre braunen Augen sahen ihn an; sie sagten etwas: Wenn du es bist, ist mir's schon recht . . .

"Darf man hereinkommen?" fragte Daniel in der offenen Tire

"Wenn man brav ist", sagte Näni und setzte sich auf das roh gezimmerte Bänklein an der Hüttenwand. Der Regen schlug heftig durch die Türöffnung; Daniel beeilte sich, diese wieder von innen zu schließen.

"Aber artig sein, gelt", fam es aus der Ece, wo Näni saß. Ihre Augen scüsserten durchs Halbdunkel: "Wie das jeht lustig zutrifft!"

Jetzt stand sie auf und öffnete den Laden ein wenig, um durch die Ritze nach dem Wetter zu sehen; denn ein Fenster hatte die Hütte nicht.

Daniel wunderte sich, daß ihm die Näni jetzt anders vorkam als sonst. Ob es die Zöpse machten, die sie wie ein Kränzlein aufgebunden trug, statt wie sonst zu einem Knoten zusammengerostt? Die zurückgestülpten Hemdärmes ließen einen Teil des weißen Oberarmes frei.

"Wird es hell über den Schmittenwald?" fragte er, an der Türe stehen bleibend.

"Ich sehe nichts von Helle. Im Gegenteil, jest kommt erst die rechte Ladung heraus."

Der Wind warf ihr den Laden zu; sie hängte ihn an und setzte sich wieder "Hier ist noch Plat,", sagte sic, und er folgte ihrer Einladung. Der Regen prasselte heftiger auf das Schindeldach der Hütte und an die dürftigen Bretterwände. Die Donnerwagen rollten und grollten über ihren Häuptern an einander porbei.

"Das ist ein böses Wetter", meinte er; "wenn's nur teine Steine gibt. Die Reben stehen gut."

"Der Schmittenwald hat noch nie Hagelwolfen beraufgelaffen", fagte fie getroft.

Jest wurde der kleine Raum von einem jähen Blitskrahl erhellt, dem kurz darauf ein schwerer Donnerschlag folgte. Sie schrak heftig zusammen und rückte näher zu ihm hin. "Aber! das schreckliche Donnern fürchte ich so! — Darf ich ein wenig neben dich hinsihen?"

"D, warum nicht?" sagte er treuberzig.

Aber als sie sich jett dicht an ihn anschmiegte und sogar ihre Hand auf seine Schulter legte, ward ihm doch ein wenig warm. Was will sie denn? . . .

Und wenn Alwine Merk jest gleich die Türe öffnen würde? Rein, der Riegel war ja gesteckt!

Er dachte bei sich: ich könnte jetzt den Urm ein wenig um sie legen. — Und da hatte er es schon getan. Sie schmiegte sich enger an ihn und blieb eine Weile ganz still. Dann sagte sie leise: "Jetzt weiß ich doch einmal wie es ist, wenn man einen Schatz hat. Es hat mich schon oft gewundert."

Sie lehnte den Kopf an seine Brust. So saßen sie eine gute Weise. Er dachte heimlich: nein — was bin ich für einer! Und daneben: so gut ist mir's in meinem Leben noch nie gegangen.

"Du — fomm am Sonntag abend einmal zu mir!" flüsterte fie jett halb schmollend, halb bittend. "Nur ein einziges Mall Ich lasse dich herein, wenn alles zu Bette ist. Niemand weiß davon, gar niemand!"

"Das wäre ja gewiß schön", entgegnete er gedrückt. "Aber so was geht nicht."

"Warum denn auch nicht? Bin ich denn gar nichts? Du gehst immer an mir vorbei, wie wenn ich noch ein Schulfind wäre. Und ich mag dich so wohl! Ja, ich schäme mich gar nicht, ich sag es dir gleich! Neben dir möchte ich immer sein."

"Gerade so wie jest, gelt!" sagte er und streichelte ihr die Zöpfe. Er tam sich wie ein Berbrecher vor.

"Könntest du mich denn nicht ein wenig gern haben?" fing sie wieder an. "Weißt, nicht nur so wenn wir zusammen sind . . ."

Er atmete schwer auf und gab feine Antwort.

"Der Jakob Spinner im Ebnet ist zweimal dagewesen", suhr sie jest in anderem Tone fort. "Ich kann bloß "ja" sagen. Aber ich kenn" ihn ja gar nicht und weiß nicht was er denst. Wer kann mir sagen, wie er nachher mit mir ist? Wenn er dann nicht so viel Geld bekommt, wie er vielleicht jest meint? — Wein Bater gibt der Mutter nie ein gutes Wort, weil ihr Bruder nichts herausgeben konnte. Soll ich es später auch so haben? — Bei dir wüßt' ich halt, daß du ein guter bist. —"

Er wußte nicht, was er sagen sollte. Aber er dachte, daß sie ein liebes, liebes Mädchen sei.

Sie nestelte ein wenig am Mieder. "Mir ist so Angst und eng geworden vorhin..." Es war nicht so dunkel, daß er nicht hätte sehen können, wie sich ihre volle Brust hob und senkte. Da wünschte er, daß der Regen noch lange anhalten möchte.

"Was soll ich denn jest dem Spinner sagen?" fragte sie nach einer Weile leise.

"Da kann ich dir nicht raten", kam es trostlos und trocken von seinen Lippen.

"Und du kommst nicht am Sonntag?"

Da ftand er auf und sagte hart: "Nein. Ich wäre ein schlechter Hund, wenn ich fäme!"

Sie saß noch einen Augenblick still auf der Bank. Dann schnellte sie empor, öffnete rasch die Türe und eilte unter strömendem Regen ohne sich umzusehen den Rebensteig hinab und über die Wiesen dem Dorfe zu.

Daniel sah ihr lange nach. Darauf trat er wieder in die Hütte hinein und setzte sich auf die Bank. Er sagte laut zu sich selber: "Wenn sie nur noch da wäre . . ."

Am folgenden Sonntag ging Daniel nach Ennetwald hinüber. Der Better Klaus saß auf dem Bänklein neben der Haustreppe und rief ihm auf die Straße hinaus entgegen, er brauche sich die Mühe nicht zu nehmen. Wenn man auf so einen warten müßte, wäre man bös bestellt. Er solle nur wieder umtehren.

Daniel sagte gelassen: "Hm — geht man halt."

Er fehrte im Wirtshause zur "Ilge" ein und erfuhr dort, daß Klaus einen Berwandten von Fehrenberg, namens Kläui, zu sich genommen habe. Der fönne es ihm gut treffen. Bereits habe ihm der Alte den Hof und alles verschrieben.

Daniel machte sich nicht gar viel daraus. Das Betteln und Nachlausen war ihm immer zuwider gewesen. Und den Better Klaus hatte er nie gemocht. Er hätte ihm, Daniel, ja früher helfen können; aber bevor er tüchtig schaffen konnte, hatte sich der Better nie um ihn gekümmert.

Nur wenn er an Alwine dachte, wurde ihm ein wenig bang. Doch er meinte bei sich, sie werde sich halt auch darein schicken müssen. Sie zwei werden es wohl auch ohne Erbschleichen zu

etwas bringen fönnen.

Abends nach dem Füttern saß Daniel auf der Treppe und sah dem Meister zu, wie er im Garten an den gefüllten Nelken roch. Er war wieder ordentlich zuweg.

"Gelt, Meister, es ist halt doch schön auf der Welt!" rief er ihm zu. Bäni sagte: "Ja, man weiß es wieder besser, wenn

man so weit gewesen ist."

Da fam Näni Steiner mit dem jungen Spinner von Ebnet die Dorfgasse herab. Sie gingen hübsch Arm in Arm. Es gab Daniel einen kleinen Schlag. Sie tat ganz zutraulich mit ihm, und Daniel war der Meinung, daß der Spinner ein netter Bursche sei.

"Sie hat sich heute das Heimwesen im Ebnet zeigen lassen", berichtete Bäni, als die beiden drüben ins Haus getreten waren.

Daniel ging nach dem Nachtessen gegen seine Gewohnheit zu einem Glas Wein ins Traubenwirtshaus. Als er heim ging, sah er einen Lichtschein aus Steiners Stubensenstern auf den Garten fallen. Er schlich sich ums Haus herum und versuchte, hineinzusehen. Die Umhänge waren gezogen; aber an einer Stelle ließen sie eine Rize frei.

Näni und der Spinner saßen auf der Wandbank in der Fensterecke, im sogenannten Brautwinkel. Er plauderte mit ihr und spielte mit ihrer weichen Hand auf der Tischplatte. Sie sah den Hochzeiter oft vertraulich an und lächelte und schien sehr

glücklich.

Da fam sich Daniel am Fenster lächerlich vor. Er drückte sich hinweg, blieb auf der Straße einen Augenblick nachdenklich stehen, dann schlug er raschen Schrittes den Beg ins Unterdorf ein. Er klopste leise an Merks Scheunentor. Alwine fragte durchs Rüchensenter, wer draußen sei. Dann kam sie bereitwillig und öffnete das Törlein. Während sie ihn über die unebene Tenne und durch die Rüche führte, slüsterte sie voll aufrichtiger Freude: "Nein, aber wie nett! Vater und Mutter sind mit Stossels Kennwägeli nach Guldenbach zur Tante Guste gesahren; sie kommen erst morgen mittag heim. Ich habe immer gedacht, wenn ich dir nur berichten könnte. Aber wie lustig!"

Als er nun neben ihr im engen Stübchen stand und sich ein wenig umsah, denn er war noch nie in Werts Hause gewesen, packte sie die auf dem Tisch liegende Hätelarbeit ein und stellte das Körbchen in den Wandschrant. Darauf schraubte sie die Lampe ein wenig herab, setzte sich auf die Bant und sagte, immer mit gedämpster Stimme: "Da, sith hübsch zu mir her! Jetzt wollen wir einmal ein bisselchen lichtern. Aber nicht daß du mir zu saut redest, sonst hört man uns drüben beim Wagner-Sali."

Er war ganz erstaunt, wie sich alles so über die Maßen glücklich zugetragen. Alwine stand noch einmal auf und sah nach den Umhängen. Während sie dieselben zurecht machte und nirgends die kleinste Lücke freiließ, kam es ihm plöglich in den Sinn, was sie wohl zu dem vom Vetter Klaus sagen würde?

Sie setze sich jetzt neben ihn und tat zutrausich. "Soll ich ein wenig Wost herausholen?"

"Das ist doch gar nicht nötig", sagte er etwas gedrückt. Da merkte sie die Beklommenheit in seiner Stimme.

"Was haft du? Bift du etwa in Ennetwald gewesen?" Er nickte bejahend mit dem Kopfe. "Und — - wie steht's jest?" fragte sie gespannt.

Da erzählte er ihr, was ihm begegnet war, und verschwieg nichts. Sie hörte ihm zu, ohne ein Wort zu sagen. Als sie alles wußte, preßte sie die Lippen sest auseinander. Ihre Augen versoren den lieben Glanz; es kam etwas Häßliches, Feindseliges hinein. Plöglich brach sie in ein trockenes Lachen aus und wandte sich von ihm ab.

"Du bist zu spät auf die Welt gekommen!"

Er wollte ihre Hand fassen und ihr sagen, daß das ja gar nicht so gefährlich sei. Aber sie wies ihn hart ab.

"Du kannst jest heim."

Er sah verständnissos bald auf das zornige Mädchen, bald auf die vorgezogenen Umhänge.

"Du fannst heim", wiederholte sie noch einmal, ohne sich nach ihm umzusehen.

Da stand er langsam auf.

"So haft du also dem Klaus Schmelzer seinen Hof gemeint, nicht mich?"

Sie gab feine Antwort und rührte sich nicht.

"Hast du dein Fleisch verkaufen wollen?" fügte er härter hinzu.

Sie sah sich halbwegs nach ihm um. "Man sagt doch nicht "Fleisch"!"

Da trat er dicht vor sie hin. "Fleisch sagt man!" Er zeigte mit der Fingerspite auf ihren vollen Busen; er saste leicht ihren runden Oberarm an: "Das ist Fleisch! Und das ist Fleisch! Und das hast du mir geben wollen für dem Klaus seinen Hof! Aber sonst nichts!"

Sie machte sich von ihm weg und lehnte sich an den niedrigen, gelbweißen Rachelosen. Auf ihrem Gesicht lag Entschlossenbeit und der Zorn der Enttäuschung. Plöglich sing sie herzbrechend zu weinen an. Sie zog die Schürze vor die Augen und ließ sich auf eine Stabelle¹ niederfallen.

Als sie gar nicht mit Weinen und Schluchzen zu Ende kam, trat er neben sie hin und legte die Hand auf ihre Schulter.

"Tu doch nicht so!"

Da fuhr sie auf und stieß ihn zur Seite. "Rühr mich nicht mehr an, du! — Du machst dich noch lustig über mich!"

Er schüttelte den Kopf. Er begriff immer noch nicht.

Da sah sie mit tränenden Augen zu ihm auf.

"Alles, alles hättest du mir geben können! Koß und Kennwagen! Ein hochmütiges Bauernhaus! Was mein Herz begehrt hat von Kindestagen aus, das hätte ich jetzt!"

Ihre Hände, ihr ganzer Körper zitterten vor leidenschaftlicher Erregung. Sie schwieg und sah sich im Stübchen um. "Und nun sit ich da in der armseligen Stube, die neben dem Geißenstall liegt, und wo man durchs Tenn hereinstommt! Und bin dem Werfen-Heiri sein Kind, das taglöhnen muß! Und Keben aufhesten, wo die andern dann die Trauben abschneiden können!"

Daniel rieb sich die Stirne. "Wenn ich nun aber schaffe wie

ein Tier?!"

Sie schüttelte unwillig den Kopf. Dann legte sie das Ohr an die Seitenwand der Stube und lauschte, ob im Nachbarhause noch jemand wach sei.

Er wurde ein wenig beherzter. "Ich habe schon elshundert Franken in der Kasse. In drei Jahren könnten wir den Akleienhof pachten."

"Ich will feinen Pächter zum Mann haben! Eine Bäuerin will ich sein und sonst nichts! — Geh nur heim. Weinetwegen kannst du dein Tabakpseischen an der Steinhalbe ausgraben. Du bist ja mit wenig zufrieden!"

Daniel nahm die Türklinke in die Hand. Er sagte "Gutnacht." Sie erwiderte den Gruß nicht. Sie stand nicht einmal auf; er mußte den Weg durch Küche und Tenn im Dunkeln suchen —

Am folgenden Worgen, als Frau Babette im Hausgang zum Frühltück rief, kam der Knecht mit dem gepackten Köfferchen die Stiege herab. In der andern Hand trug er ein Paar Stiefel.

¹⁾ altmodischer Stuhl mit Bretterlehne.

Sie erschraf. Was es denn gegeben habe?

Er wolle fich die Welt ein wenig ansehen und probieren, ob er's an einem andern Ort weiter bringe, fagte Daniel. Er fei ja nun lange dagewesen. Die dreißig Franken, die er noch gu gut habe, wolle er schenken, weil er nun fo unverhofft fort muffe. Aber es gebe nun nicht anders.

Sie machte ihm Borftellungen, wollte ihm auch mit dem Lohn fteigen; aber er mar unbeweglich. Die größte Arbeit fei ja nun porbei, und der Meifter fonne bald auch mieder ichaffen. Bis gur Ernte merbe fich bann ichon jemand finden.

Daniel faß den gangen Tag im Traubenwirtshaufe, Gegen Abend rief er ben porbeigebenden Beinrich Leubli berein und fagte ihm, er möchte gern mit feinen Rollegen einen Abschied feiern. Bald fagen acht oder gebn junge Burichen in der Stube; auch einige altere Bauern gesellten fich zu ihnen, benen bie Traubenwirtin von dem Anlag Bericht gemacht hatte. Daniel zahlte und trank tüchtig mit. Als ihm das wenige Bargeld auszugeben drobte, zeigte er dem Mirt sein Sparbeft und fragte. ob er ihm daraufhin gehn Franken geben murde? Der Wirt fagte, er tonne ibm ja für den Betrag fein Rofferchen dalaffen. Die Stiefel möge er feinetwegen behalten; es lange ichon. Daniel willigte ein und marf das Geld fogleich für Wein auf den Tifch. Dann hielt er die faft neuen Stiefel in die Bobe und lallte: "Wer bietet etwas dafür?"

Julius Brand, des Gemeindeschreibers Sohn, der in Schmelzach auf einem Bureau arbeitete und jest dabeim in den Ferien war, ermunterte die andern, fie follen doch bieten, damit noch mehr Stoff auf den Tisch tomme.

"3mei Franken!" fagte einer der Burichen in den Tifch hinein.

"Zwei zwanzig!" ein anderer.

"3mei vierzig!" ein dritter.

Julius Brand ftand auf und fpielte den Beibel.

"Zwei Franken vierzig find geboten! Zwei vierzig zum ersten — — zum andern und zum — — zum — — —

Obschon niemand mehr bieten wollte, zögerte er noch mit der Zusage und marf einen Blid nach Daniel hinüber. Diefer hielt immer noch die Stiefel in der Sand. Jest hängte er fich dieselben über die Achsel und ging damit bingus.

"Stiefel find von Leder g'macht,

Und wer's nicht glaubt, wird ausgelacht!" borte man ibn im Hausgang fingen.

Die Becher faben einander an. "Die Stiefel find gehn Fran-

fen wert", fagte einer.

"Zwölf!" belehrte ihn fein Nachbar.

"Warum bietet ihr denn nicht?" fcbrie der Weibel Brand

"Man wird doch das Geld nicht unter den Tisch werfen". faate der, welcher zuerst geboten hatte.

In diefem Augenblick schaute er zufällig durchs Fenfter und riß dann haftig den Flügel auf. "Drei Franten geb' ich dir! Bier! - Fünf!" fcbrie er hinaus,

Aber Daniel ließ fich nicht ftoren. Er ftand am großen Scheitstod auf dem Borplake und bieb die auf den Rlot bingelegten Stiefel in fleine Stude, Er tat gang rubig und gelaffen dabei, als ob das feine tägliche Arbeit mare.

Lachend und fluchend schauten ihm die andern pon innen gu, Julius Brand nicte fteif und überlegen mit dem Ropfe "Soweit fann der Menich fommen, wenn ihm die Bildung abgeht. Wir haben einen gang ahnlichen Fall gehabt im Geschäft. Bildung ift das Fundament. Bo foll der Menich feinen Charafter bernehmen ohne Bildung?"

Jest, da man Daniels Schritte wieder im hausgang borte, misperte Brand mit eifrigem Augenaminfern über den Tisch bin: "Gescheit fein! Reiner aufbegehren! Er bat noch Geld!"

Schluß folgt



Der Hafen der arabischen Stadt Kuweit. Jeden Tag treffen hier grosse, altertümliche Segelschiffe ein, die aus Afrika kostbare Holze, aus Indien Gewürze und Reis herbeischaffen.

In den Sümpfen des Tigris. Im südlichen Mesopotamien leben leute noch die Nachkommen der alten Babylonier. Sie bauen sich aus Schilf gewaltige Paläste, die Luftschiffhallen gleichen.

Tausend und Eine Nacht anPersischen Golf

Bild und Text von A. R. LINDT

Für den Flugverkehr zwischen Europa und Afien ift der Berfifche Golf die wichtigfte Berfehrsftrage geworden. Ueber feine glübenden Sandwüften, über feine tablen Felfeninseln brausen die Maschinen der englischen, französischen und bollanbischen Fluglinien. Der Perfische Golf ift heute der Suezkanal

Aber die Flugzeuge haben das Leben des Perfischen Golfes taum zu verändern vermocht. In einem Orient, der fich immer mehr an Europa angleicht, in dem das Auto die Ramele verbrängt, hat allein noch der Perfische Golf ein Stud aus Taufend und einer Nacht hemahrt Un der grabischen Rüste berrichen noch alte Fürstengeschlechter, die fich eine Leibmache aus schwarzen Stlaven halten und die ftrengen Strafvorschriften des Rorans anmenden, Einem Diebe wird die hand abgehacht, Deffentliches Rauchen ift perboten. Da auch Grammphone und Lautsprecher unterfaat find, hoden in den Raffees noch die Märchenerzähler.

Mie ein Märchen aus Taufend und einer Nacht mutete es mich an, als mein Gaftgeber, ein reicher arabischer Raufherr, mir vor dem Abichied durch feinen Stlaven Beihrauch gufächeln und kostbares Rosenöl über die Hände träufeln ließ. Auch das Bild der alten Safenstädte bat fich feit der Zeit Sarun al Raschids taum verändert. Noch find die häuser von hohen Wehrmauern eingezwängt, in deren Toren Tag und Nacht schwer

bewaffnete Bächter kauern. Noch schaufeln im Safen große Segelschiffe, deren Bug fühn aus den Bellen fticht. Die Großpater ihrer Rapitane maren Biraten, die die Boote der Berlenfischer überfielen und sogar hie und da englische Rauffahrteis schiffe rammten. Aber England übernahm die Schutherrichaft über die arabischen Fürstentümer der Rüfte, Seinen Ranonenbooten gelang es, die Seeräuberei zu unterdrücken, Seine Bombenflugzeuge aber vertrieben den unbotmäßigen Beduinenftämmen die Luft, Städte und Raramanen zu überfallen, Aber auch beute ift der Landfriede feine Tatfache. Im Gultanat von Mastat und Oman dentt tein Araber daran, sein haus ohne feinen filberbeichlagenen Dolch zu verlaffen.

Babrend das grabifche Ufer des Berfischen Golfes an orientalischer Lebensart mit Zähigkeit festhält, hat die Berfische Rufte fich entschlossen Europa zugewandt. Perfien ift zum modernen Iran geworden. Zwischen beiden Ufern liegen Jahrhunderte menschlicher Entwicklung. In Arabien tragen alle Bewohner das weiße oder buntgewürfelte Ropftuch, den weiten, mehenden Mantel, indes die Frauen nur tief verschleiert auf die Strafe treten dürfen. In Berfien aber hat die Regierung die orientaliiche Tracht verboten, fo daß alle Männer den europäischen Konfektionsanzug und den Filzbut tragen. Und die Berferinnen haben auf Geheiß Riga Shahs den harem verlaffen und find Stenotypiftinnen und Studentinnen geworben.

